

Einen Spigbuben fängt man, und zehn andere kommen zum Vorschein? Auf! Lasset sie uns mit Ragenmusik durch die ganze Stadt verfolgen! Und dann wollen wir ihnen den Prozeß machen!

Ueber Kanzleiwirthschaft.

Wohin ist das segensvolle Morgenlicht der Freiheit bisher nur kümmerlich gedrungen? Durch die Fenster der Kanzleien! Auf die Aktentische der Subaltern-Beamten. Gar nicht aber auf jene Aktentische, an denen die Stieföhne des Glückes sitzen: die Praktikanten. Diese Pouliahs, oder noch besser, diese Pouliahs der Beamtenwelt! Weißt du, mein Leser, wer die Pouliahs sind? Die Pouliahs sind jene Menschenklasse in Ostindien, die auf der tiefsten Stufe der Verachtung steht, den Hindus auf hundert Schritte weit entfernt bleiben und sich jederzeit durch einen Schrei zu erkennen geben muß. Auch die Praktikanten mußten sich ihren Hofrathen und Präsidenten jederzeit durch einen Schrei, durch einen Schmerzensschrei zu erkennen geben!

Es ist schändlich und wahrhaft empörend! Für den geringsten Tagelöhner, für den ungebildetsten Menschen ist in unserer Zeit gesorgt, gut gesorgt worden; sie haben menschlichere Behandlung erfahren, haben Geld und Brotkarten empfangen, kurz, ihre Klage hat endlich Gehör gefunden. Und das war gewiß gerecht, gütig und lobenswerth! Aber für jene Menschen, die sich nicht kleiden und gleiche Kost verdauen können wie Tagelöhner, für jene Menschen, die 8 oder 12 Studienjahre zurückgelegt, ihren Eltern viel Geld und Kummer gekostet, worunter sogar mehrere 6, 7, 8 Jahre oder noch darüber umsonst gearbeitet und gehungert haben, und die von bureaukratischen Wächtern mißhandelt worden sind, für diese Menschen ist noch nichts gethan worden, auch nicht das Geringste! Mit den Lügen von Vermehrung und Regulirung hat man sie jahrelang gefüttert und um die köstlichste Zeit ihres Lebens betrogen. Welche Kämpfe mußten sie durchmachen in den schweren Zeiten der Theuerung, und in der neuesten Zeit, wo fast jeder Nebenerwerb aufhörte! Und doch hat man für sie nichts gethan! Wäre es ein Wunder, wenn Verbrecher aus dieser Gesellschaft hervorgegangen wären, da man nie fragte: Müßten diese Leute verhungern, oder haben sie ihr tägliches Brot? Wahrhaftig, jene Männer, die das Los der Praktikanten verbessern konnten, und es doch nicht gethan, im Gegentheile, die es sogar noch verschlimmert haben, tragen schwer auf ihrem Gewissen, und ich glaube, sie dürften es nicht verantworten können. Diese Egoisten haben an

Tafeln gepraßt, während der Praktikant hungerte; sie haben schöne und reiche Frauen genommen, während der Praktikant (obwohl es eine falsche Scham war) sich schämte, in die Gesellschaft eines Bürgerhauses zu treten, und es nicht wagen durfte, um die Hand eines braven Mädchens zu werben; jene fluchwürdigen Egoisten haben Theater, Bälle, Akademien besucht, alle Freuden der Dicht- und Tonkunst genossen, während der Praktikant von so vielen geistigen Lebensgenüssen ausgeschlossen war! Die Praktikanten, die vielen tausend Praktikanten hoffen, daß in der Reichsversammlung Männer sich erheben werden, die das Herz am rechten Fleck haben, die das tiefe Elend dieses Standes durch und durch kennen, und die dafür kämpfen wollen, daß eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, ja frisch von der Leber weg gesagt, eine gewissenlose Schurkenwirtschaft abgestellt werde! »Wer arbeitet, soll auch essen!« das ist ein heiliges Sprichwort des Volkes. Und um dieses heilige Volksspruchwort haben sich hochgestellte, durch und durch selbstsüchtige, Volk und Kaiser täuschende Schufte nie bekümmert! Sie haben so viele junge Männer an Leib und Seele zu Grunde gerichtet! Der niedrigste und ungebildetste Mensch bekommt Geld und Brotkarten, oder erbettelt sich bei Gastwirthen sein Mittagessen. Der verschämte Praktikant ist viel elender als ein Bettler! Er kann nicht zum Sicherheitsausschusse gehen, ihm seine Lage vorstellen und sagen: »Männer zur Wahrung der Volksrechte, gebet mir Geld oder Brotkarten!« er kann nicht in die Küche der Gasthäuser gehen und um ein Mittagmahl bitten; er kann nicht in die Häuser der Wohlhabenden gehen und sagen: »Gebet mir alte Schuhe, die ihr nicht mehr tragen wollet, abgenützte Kleider, die ihr zu verschenken oder dem Juden zu verhandeln gesonnen seid.« Er soll den Tag hindurch in seiner Kanzlei arbeiten, und hat nichts davon, er soll für Kost, Wohnung, Kleider u. s. w. sorgen. Woher soll er das bezahlen, wenn er kein Vermögen besitzt? Ist die Praktikantenfrage eine wichtige, oder eine übersehenswerthe Frage? Saget nicht, ihr herzlosen Bureakraten: »Hat denn nicht der Praktikant bei seiner Aufnahme einen Sustentations-Revers bringen müssen?« Der 13. März, mit dem Panier der Gerechtigkeit, hat diesen haltlosen Wisch, diesen Sündenbock bureaukratischer Ungerechtigkeit zerrissen! Saget auch nicht: »Der Praktikant kann schon seine 6, 7 oder 8 Jahre warten, wenn er denkt, daß er dann eine lebenslängliche Versorgung vom Staate erhält. Der Praktikant kann schon auch ein Opfer bringen in der jetzigen Noth des Staates.« Wer so spricht, macht sich des abscheulichsten Wuchers mit den besten Jahren des jungen Mannes, macht sich des Verbrechens eines Seelenverkäufers schuldig! Die Praktikanten haben Opfer gebracht, große Opfer, die beste Zeit ihres Lebens; vergeltet ihnen endlich diese Opfer, wenn die Gerechtigkeit

keine Fabel sein soll. Und werden sie endlich, endlich! angestellt, so haben sie erst noch zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig. Alle Welt sieht das ein! Die meisten Subaltern-Beamten sind verschuldet, sie mußten es werden, und wenn der Reichstag diesem Krebsübel nicht abhilft, so wird der Subaltern-Beamte nie frei werden!

Der Freiheitskämpfer wird nicht ruhen, bis diese Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit der alten Wirthschaft abgestellt ist. Nur das reine Gefühl der Menschlichkeit leiht ihm bittere Worte. Bei so schwachvollen, tiefgewurzelten Mißbräuchen und Übelständen müssen Mäßigung und Sanftmuth endlich zur Hölle fahren! Bitriol, wo Scheidewasser nicht mehr wirkt!

Anatomischer Saal.

Der Leichnam eines Erzrepublikaners, den in demselben Augenblicke der Schlag traf, als man ihn verhaften wollte, wird in den anatomischen Saal gebracht. Bei der Sektion findet man ein durch und durch — schwarzgelbes Herz! Keine Spur von einem Republikaner! Man begreift nicht, wie der arme gute Mann zu einem so schauerlichen Titel kommen konnte. Ja, man findet an ihm sogar die leise Spur eines erst kürzlich abgeschnittenen Zopfes! Man durchsucht die Taschen des Unglücklichen, und findet wirklich den Zopf, und zwar keinen kleinen, nebst einem Briefe, aus dem hervorgeht, daß er dieses theure Kleinod aus Metternich's Zeit mit einem ultraschwarzgelben Gedichte an seine erste Jugendliebe nach Innsbruck als Andenken senden wollte. Man findet ferner einen wüthenden Blitz- und Donnerartikel gegen die Republikaner, den der arme Mann bei keinem einzigen Journal in ganz Wien anbringen konnte, und den ihm die Redakteure mit der Bemerkung zurückstellten, daß er gar zu barbarisch gegen die Republikaner verfare. Und solch einen Mann verfolgte eine gewisse Partei, deren festeste Stütze er doch war, als einen Republikaner! Einen Schwarzgelberer hat die Sonne nie beschienen! Aber die Nemesis zeigt sich in seiner Geschichte. Er, der stets so wüthend gegen die Republikaner polterte, wurde endlich selbst als ein solcher verschrien.

Seine Frau will aus Rache noch einmal heiraten, und zwar einen Stockrepublikaner. Sie will gegen die Zöpfe, Spießbürger und Fanatiker der Ruhe, denen ihr Mann zum Opfer gefallen, einen Prozeß einleiten.

Ist nicht Manchem, der diese Trauergeschichte liest, „als ob ihm eine Scheibtruhe über die Nase ginge?“ Die Moral aber lautet: Sei gescheidt, und mache die Leute nicht aufmerksam, daß deine Ohren so lang sind, wie die eines gewissen geduldigen Thieres!